

Jeannine Łuczak-Wild

Widerstand und Bestand

|| Zbigniew Herberts Dichtung

Lehre mich, Fluß, Widerstand und Bestand,
damit in letzter Stunde ich die Rast
im Schatten eines großen Deltas finde
im heiligen Dreieck von Beginn und Ende.

Der polnische Dichter Zbigniew Herbert (1924–1998), der auf dem Höhepunkt seines Schaffens mit diesen Schlußzeilen des Gedichts „An den Fluß“ sein poetisches Programm und sein Lebensprojekt einem Naturding anvertraute, verdankte seinen internationalen Ruf anfänglich, in den 60er Jahren, den deutschen Übersetzungen seiner Lyrik und Essays. Inzwischen liegt fast sein gesamtes literarisches Werk in deutscher Übersetzung vor.

Bestand

Bei näherem Zusehen stellt sich heraus, daß das polnische und das deutsche Corpus seiner Dichtung keineswegs deckungsgleich sind. Die Einzelstücke entsprechen sich in etwa, doch Gedicht- und Essaysammlungen haben oft nur den Titel gemeinsam, ihre Zusammensetzung ist völlig verschieden. Oft erschien die deutsche Ausgabe vor der polnischen und in einer vom Herausgeber getroffenen Auswahl und Anordnung; dies gilt für die in den 60er und 70er Jahren von Karl Dedecius übersetzten und herausgegebenen Werke.

Auch die polnischen Editionen erweisen sich als Stückwerk: Sie enthalten immer wieder neben aktuellen Stücken früher entstandene, zum Teil von der Zensur nicht zugelassene Gedichte. Und auch die einzelnen Gedichte sind in beiden Versionen durch Zensureingriffe verstümmelt. Die doppelte Einmischung der polnischen Zensur und des deutschen Herausgebers führt zu absurden Ergebnissen: So trägt das Gedicht „Wir stehen an der Grenze“ ursprünglich den Titel: „Den Ungarn“ und die Jahreszahl 1956. In der von Dedecius edierten, thematisch gegliederten Sammlung „Inskrift“ (1967) erscheint es in der Rubrik „Paradies der Theologen“.

Angesichts der chaotischen Textlage ist der Interpret versucht, das Werk *en bloc* anzugehen, ohne sich um die Wechselfälle ihrer abnormen Entstehungsgeschichte zu kümmern. Das ist auch zumeist geschehen. Herbert ist in Deutschland wie in

Polen als zeitenthobener „Klassiker“ rezipiert worden. Daß sich seine Dichtung auch so durchgesetzt hat, zeugt von ihrer hohen literarischen Qualität.

Aber Herberts Werk lebt hart am Pulsschlag seiner Zeit. Wie die polnische Literatur überhaupt, ist es losgelöst vom historisch-politischen Hintergrund nicht zu verstehen. Im englischen Sprachbereich wurde das von Anfang an erkannt: „His poetry is unremittingly political“ („Seine Dichtung ist durchgängig politisch“), so stellte der Penguin-Band Herberts „Selected Poems“ 1968 vor (an dem Bändchen hatte auch Herberts literarischer und politischer Gegenspieler Czesław Miłosz mitgewirkt). Von der politischen Dimension des Werks zeugt indirekt die Tatsache, daß es in Frankreich mit seiner marxistischen Intelligenzija praktisch nicht zur Kenntnis genommen wurde.

Herbert war freilich kein „politischer Dichter“ in dem Sinn wie seine parteitreuen Zeitgenossen in der Voksrepublik Polen. Wir kennen ihn, vor allem aus seinen Essays, auch als subtilen Vermittler der damals in Polen verketzerten abendländischen Tradition, ihrer Philosophie, ihrer Kunst. Der philosophischen und poetischen Einfügung in diesen Kontext verdankt seine Dichtung, auch wo sie aktuell-politisch ist, ihre bleibende Gültigkeit. Vom Kunstkritiker Herbert könnten seine Interpreten lernen, wie wichtig in einem Bild der Hintergrund ist, inner- und außerhalb des Rahmens. Es wäre an der Zeit, daß auch sein Werk endlich vor seinem Hintergrund gesehen würde.

Widerstand

Polen 1924 bis 1998: Einen schwereren Lebensweg hätte sich der Dichter nicht auswählen können. Aber er hätte auch keinen leichteren ausgewählt. „Sei treu, geh!“: Die Zeile des Gedichts „Des Herrn Cogito Vermächtnis“, die seinen zentralen Gedichtband, „Herr Cogito“ (Pan Cogito, 1974) abschließt¹, steht als Devise über seinem ganzen Leben und Werk. Es wurde zum Fanal für den polnischen Widerstand der 70er Jahre, vergleichbar dem „Fürchtet euch nicht!“, das der polnische Papst Johannes Paul II. (1920–2005) vier Jahre später seinen Landsleuten zurief.

Zbigniew Herbert war 14jährig, als der Krieg ausbrach. Im damals noch polnischen Lemberg (Lwów) überlebte er zuerst die sowjetische Besetzung mit ihren Massendepортationen, dann die deutsche Besetzung mit der Liquidation der polnischen Intelligenzschicht. Herbert absolvierte die Schule und das Universitätsstudium im Untergrund, er diente als Freiwilliger in der Untergrundarmee „Armia Krajowa“ (AK); schließlich floh er 1944 mit der Familie vor der heranrollenden Front der Roten Armee nach Krakau.

Wer wie Herbert das Lemberger Inferno erfahren hatte, machte sich keine Illusionen darüber, was die „Befreiung“ Polens durch die Sowjets bedeutete. Die AK-Kämpfer wurden, obwohl sie 1947 teilweise einem Amnestieangebot gefolgt waren,

gejagt, verhaftet, gefoltert, exekutiert. Herbert folgte der Aufforderung zur Selbstenttarnung nicht. Erster Anstoß seiner Dichtung war das Gefühl, Sprecher dieser Zehntausenden von Getöteten und Geächteten werden zu müssen – er blieb ein Dichter des Widerstands.

Gleichzeitig mußte Herbert zusehen, wie die polnische Intelligenzija fast geschlossen zu den neuen Machhabern überlief und ihre Unterstützung des schon bald unverhohlenen stalinistischen Terrorregimes mit edlen philosophischen Beweggründen verbräme – man denke an die Beschreibung (und Apologie) der Pose hegelianischer Versworenheit mit dem Weltgeist in Czesław Miłosz's „Verführtes Denken“ (1953). Übrigens nicht nur die polnischen Literaten: Auch die westlichen Intellektuellen pilgerten 1948 zum Friedenskongreß nach Breslau und weiter nach Moskau.

Treue

Herbert, der seine Studien (Wirtschaftswissenschaft, Recht) zunächst auf die ferne Zukunft ausrichtete, wenn Polen frei würde, wandte sich der Philosophie zu. In Toruń (Thorn) fand er auch den akademischen Lehrer, der sein Denken und Dichten wie kein anderer geprägt hat, den Philosophen Henryk Elzenberg (1887–1967).

Der Wahnwitz der Kriegs- und Nachkriegserlebnisse ließ Herbert nicht nur den Glauben an einen geschichtsmächtigen hegelianischen Weltgeist, sondern auch an den persönlichen, schicksalslenkenden Gott seiner Kindheit in Frage stellen. In Elzenbergs an der Antike, zumal der Stoa, und an Spinoza orientierter Philosophie fand er die philosophische Grundlage für die Ethik der Treue, die er aus dem Untergrund mitbrachte. Das Ideal einer Treue bis zum Tod und über den Tod hinaus hatte die Widerstandskämpfer verschiedener Weltanschauungen zusammengeschweißt, mochte es aus der christlichen fides und der Dichtung des großen katholischen Dichters und Moralisten des 19. Jahrhunderts, Cyprian Norwid, leben oder der agnostischen Ethik von Joseph Conrad (Józef Korzeniowski) verpflichtet sein. Bei Elzenberg und Herbert war sie bei allem Skeptizismus ein Bekenntnis zum Gott der Philosophen, zum kosmischen Logos, der Natur und Menscheng Geist durchwaltet. Herbert mochte ein Zweifler sein, er war nie areligiös, und der allgegenwärtige Nachkriegsnihilismus (der neben dem Hegelianismus eine weniger subtile Art der Rechtfertigung für Kollaboration mit dem Totalitarismus war) lag ihm fern.

Im Polen der Stalinzeit gab es für ihn trotz drei Universitätsabschlüssen außer Gelegenheitsjobs keine Arbeit und für seine Dichtung keinen Verleger. Er debütierte in der einzigen noch einigermaßen freien Presse – der katholischen (besonders eng war die Zusammenarbeit mit der Krakauer Zeitschrift „Tygodnik Powszechny“), bis auch diese 1953 liquidiert oder gleichgeschaltet wurde. Er blieb auch später mit einigen Freunden aus diesem ersten oppositionellen Milieu verbunden.

1950, während der Säuberungen an den Universitäten, zu deren Opfer auch Elzenberg gehörte, ging Herbert zum weiteren Studium nach Warschau. Eben erst als Dichter bekannt geworden, trat er 1951 aus dem Schriftstellerverband aus. In Warschau gruppierte sich damals, auf sozialistische und freimaurerische Strukturen aufbauend und parteieigene Medien wie die Zeitschrift „Po prostu“ nutzend, der zweite Flügel des polnischen Widerstands gegen das Regime, eine betont laikale Linke. Der Diskussionskreis „Klub zum krummen Kreis“, in dem Herbert verkehrte, sollte zur Keimzelle der Opposition der polnischen Intelligenz in den 60er und 70er Jahren werden.

In der Tauwetterzeit nach Bolesław Bieruts Tod und nach dem Posener Aufstand (1956) konnte Herbert, mehr als 30jährig, seine ersten zwei Gedichtbände veröffentlichen, „Lichtsaite“ (Struna światła, 1956) und „Hermes, Hund und Stern“ (Hermes, pies i gwiazda, 1957). „Lichtsaite“ beginnt mit mehreren Gedenkgedichten für die toten AK-Mitkämpfer, wie das den Zyklus eröffnende „Zwei Tropfen“ über den Kriegstod zweier Liebender:

bis zuletzt waren sie tapfer
bis zuletzt waren sie treu
bis zuletzt einander ähnlich
wie zwei tropfen
aufgehalten am rand des gesichts

Der Zyklus bringt auch Programmgedichte, so ein erstes seiner „Dinggedichte“, „Hocker“, eine Liebeserklärung an „den kleinen vierbein mit eichenen füßen“:

Die treue der gegenstände öffnet uns schließlich die augen.

In einem logosdurchwirkten Kosmos sind die Gegenstände dessen Botschafter, Vorbilder für den Menschen. Vor allem das Motiv des Steins durchzieht Herberts Werk, so in „Der Kiesel“ aus dem dritten Gedichtband „Studium des Gegenstands“ (Studium przedmiotu, 1961):

Kiesel lassen sich nicht zählen
sie betrachten uns bis zum schluß
mit ruhigem sehr klarem auge

Aber das Ataraxie-Ideal der Stoa, das die Dinge symbolisieren, bleibt unerreichbar, zerbricht am Grauen der Gegenwart, wie das Elzenberg gewidmete Gedicht „An Marc Aurel“ bekennt:

Verraten wird das all uns die astronomie
der sterne rechnung und der gräser weisheit
und deine allzu große gröÙe

Mitleid

Stoischer Gleichmut, Rückzug in ein beschauliches Tusculum oder in die eigene Innerlichkeit entspricht auch nicht Herberts Wesen. Die Gegenstände mögen in sich ruhen – ihr Betrachter ist ganz Einfühlungsvermögen. Diese Empathie war sein auffälligster Charakterzug und das Geheimnis seiner Poesie. Sie erweckt nicht nur die Gegenstände zum Leben, sondern ist, wo sie sich auf Menschen richtet, als universelles Mitleid neben der Treue Höchstwert seiner Ethik. Mitgefühl ist ihm nicht nur ästhetisches und ethisches, sondern auch erkenntnistheoretisches Prinzip: „Es gibt keinen anderen Weg zur Welt als nur den Weg des Mitgefühls“, schreibt er 1973 im Essay „Labyrinth am Meer“.

Dieses Einfühlungsvermögen macht selbst vor seinen Gegnern nicht halt, etwa im Gedicht „Fortinbras' Klage“, in dem der Realpolitiker Fortinbras sich von seinem Opfer, dem Träumer Hamlet verabschiedet: „Der rest ist nicht schweigen doch mein“, „und dieses wasser die worte was sollen was sollen sie prinz“. Um den Sinn dieses Gedichts sind Polemiken entbrannt. Die Ironie des Gedichts und die Stellungnahme des Autors für das Opfer der Machtübernahme, Hamlet, stehen aber außer Zweifel. Das Gedicht ist „M. C.“ gewidmet – Czesław Miłosz, der auch nach seinem Absprung ins Ausland (etwa im französisch publizierten Roman „La prise du pouvoir“) an der parteioffiziellen Verketzerung der AK als faschistischen Kräften festhielt. Die unterschwellige Auseinandersetzung mit Miłosz durchzieht Herberts ganzes Werk².

Formal äußert sich Herberts Empathie in einer Konstruktion des dichterischen Subjekts, die das Markenzeichen seiner Poesie ist. Die Verschiebung der Perspektive ins Innere des beschriebenen Gegenstands oder der Menschen verleiht seinen Gedichten oft eine dramatische Mehrstimmigkeit (er war auch Dramatiker; im gleichen Jahr wie sein erster Gedichtband erschien „Die Höhle der Philosophen“, „Jaskina filozofów, das den Tod des Sokrates zum Gegenstand hat) – eine Vielstimmigkeit, die von Interpreten trotz sprachlicher und metrischer Signalisierung oft übersehen wird und zu diametral entgegengesetzten Deutungen führt.

Kompliziert wird die Interpretation durch die bei Herbert (ausgenommen in der allerersten und allerletzten Schaffenszeit) allgegenwärtige Ironie. Oft richtet sie sich gegen das dichterische Subjekt – als ob dieses noch mehr an Substanz verlieren und dadurch seinen Gegenstand bereichern müsste.

Abendland I

Neben den „Gegenständen“ – Botschaftern des kosmischen Logos – ist die zweite Quelle von Herberts Ethik und Dichtung die Kultur:

„Das Errichten von Werttafeln, die Festlegung von Werthierarchien, das heißt die bewußte, moralische Wahl von Werten mit allen damit verbundenen lebenbestimmenden und künstlerischen Konsequenzen – das scheint mir die grundlegende und wichtigste Funktion der Kultur zu sein“, sagt er 1972 in einem Interview.

Sein Interesse für Geschichte und Kultur ist freilich nicht nur ethisch-philosophisch, sondern auch ästhetisch motiviert. Herbert hatte in Krakau auch an der Kunstakademie studiert, seine große Liebe galt der bildenden Kunst. 1958 bis 1960 unternahm er die erste Reise in den Westen – kaum ahnend, daß die unverhoffte Chance eines Ausflugs in die freie Welt der Anfang eines lebenslänglichen Nomadenlebens sein würde. Immer wieder (1964–1967, 1975–1981, 1986–1992) ist er in Westeuropa (viermal in Westberlin) und in den Vereinigten Staaten (1970/71). Immer wieder erhielt er Ausreisebewilligungen, in der Hoffnung, er würde im Westen bleiben und zum harmlosen Emigrationsdichter werden. Herbert kehrte immer zurück, wie vom Ethiker der Treue nicht anders zu erwarten war. Der Dichter hat für seine Konsequenz einen hohen Preis gezahlt. Seine Lebensbedingungen waren immer prekär, trotz Stipendien und Literaturpreisen, auch nach seiner Heirat mit Katarzyna Dzieduszycka (1968); ein eigenes Zuhause hatten die beiden erst in Herberts letzten Lebensjahren. Von 1972 bis 1989 wurde er vom polnischen Geheimdienst ständig (auch im Ausland) überwacht.

Die Frucht seiner Auslandsreisen sind die Essays, die zunächst (1962) zur Sammlung „Ein Barbar in einem Garten“ (*Barbarzyńca w ogrodzie*) zusammengefaßt wurden³. Die Skizzen referieren Reiseeindrücke aus Frankreich und Italien. Auch hier ist das erzählende Subjekt nicht autobiographisch, sondern konstruiert: Es ist zum einen die von einer ursprünglichen Naivität her operierende reine Rezeptivität (der Barbar, das Kind), zum anderen ist es ein kollektives Subjekt. Das Gedicht „Mona Lisa“ aus dem Band „Studium des Gegenstands“ gibt darüber Auskunft:

und hier bin ich
alle sollten kommen
ich bin allein
als er den kopf
nicht mehr bewegen konnte
sagte er
wenn das zu ende geht
fahre ich nach paris

In einem der griechische Reiseeindrücke schildernden Essays (der geplante Sammelband wurde von der Zensur abgewiesen, wir besprechen ihn am Schluß dieses Aufsatzes) schreibt Herbert:

„Da ich auserwählt wurde – dachte ich mir – und zwar ohne besonderes Verdienst, auserwählt im Spiel des blinden Schicksals, muß ich dieser Erwählung einen Sinn geben, ihr etwas von ihrer Zufälligkeit und Willkür wegnehmen. Was heißt das? Das heißt die Wahl ratifizie-

ren und sie zu meiner eigenen machen. Mir vorstellen, daß ich Delegierter oder Gesandter allerer bin, die es nicht geschafft haben. Und wie es sich für einen Delegierten oder Gesandten schickt, mich selbst vergessen, meine ganze Sensibilität und Verständniskraft einsetzen, damit die Akropolis, Mona Lisa, in mir erstehen, natürlich im Maßstab meines begrenzten Geistes und Herzens“ („Akropolis und das Seelchen“, Akropol i duszyczka, 1973).

Klassik?

Herbert ist gewiß nicht nur politischer Dichter. Sein Totenkult, seine Auseinandersetzung mit dem herrschenden System ist Teil seines Weltbilds und Lebensentwurfs; seine Empathie gilt nicht nur den Erniedrigten und Beleidigten, sondern auch den „Dingen“ der Natur und der Kunst. Schon in den ersten Bänden gibt es Beispiele „reiner“ Lyrik, Liebesgedichte, Naturgedichte. Diese sind auch angesichts der Getöteten gerechtfertigt. Im Gedicht „Die Fünf“ sprechen Aufständische in der Nacht vor ihrer Exekution:

von mädchen
von früchten
vom leben

also darf man
in der lyrik namen von griechischen hirtinnen verwenden
versucht sein die farbe des himmels am morgen festzuhalten
von liebe schreiben
sogar
noch einmal
mit tödlichem ernst
der verratenen welt eine rose schenken

Aber die Gedichte mit politischer Aussage überwiegen, und in Polen wurde diese Dimension von Anfang an wahrgenommen. Die Aufnahme durch die offizielle Literaturkritik war selbst während der kurzen Tauwetterzeit ablehnend – Kazimierz Wyka warf dem Werk faschistoiden Patriotismus und Epigonentum vor. Linientreue Kritiker wiederholten und überboten ihn. In wohlwollenden Interpretationen setzte sich das verharmlosende Etikett „Klassik“ durch. Damit war die Anknüpfung an die antike Tradition in Thematik und Metaphorik gemeint, aber auch die Formstrenge und semantische Transparenz. Der Terminus sprach auch das an, was Herbert von den Dichtern unterschied, die 1956 mit ihm debütiert hatten und die in Absetzung vom bisher verbindlichen sozialistischen Realismus Subjektivität und Phantasie zu ihren Musen machten. Ihrem Programm stellte sich Herbert in seinem zweiten Gedichtband mit einem weiteren „Dinggedicht“ entgegen:

Klapper

meine vorstellungskraft
ist ein stück brett
mein instrument
ein kurzer stock

ich klopfe ans brett
und es antwortet mir
ja – ja
nein – nein

Der Schluß ist biblisch, spielt aber auch auf ein berühmtes Gedicht von Cyprian Norwid an. Zugleich ist er die logische Figur, die Herbert der hegelschen und marxistischen Dialektik entgegenhält. In diesem Kontext müßte die vielbeschworene „klassische“ Transparenz und Dichte von Herberts Diktion situiert werden.

1964 erschien bei Suhrkamp ein kommentarloser Querschnitt durch die drei ersten Gedichtsammlungen; die vierte, „Napis“, (1969) gab schon zwei Jahre vor ihrer Publikation in Polen einem weiteren deutschen Sammelband den Namen: „Inscription, Gedichte aus zehn Jahren“ (1967). Auch dieser Band war unkommentiert, und das Titelgedicht (1950) deutete Herberts Anliegen nur an, den ermordeten Gefährten ein Grabmal zu errichten. Auch hier bezieht das „wir“ die Toten in das lyrische Subjekt ein:

Meine hände sind ohne geduld
ich könnte aus der luft
den kopf eines freundes formen

Ich wiederhole ein gedicht
das ich übersetzen möchte
in sanskrit oder in eine pyramide

Wenn die quelle der sterne verdorrt
werden wir den nächten leuchten

Wenn der wind versteinern sollte
werden wir die luft erschüttern

Dem deutschen Leser, der ohnehin die Tragödie der AK nur aus der Sicht des polnischen Regimes, nämlich aus Jerzy Andrzejewskis Roman „Asche und Diamant“ und dem gleichnamigen Film von Andrzej Wajda kannte, wurde diese Thematik nie klar. Noch 1995 spricht Dedecius, die Motive von Herberts Dichtung aufzählend, nur von der „Exekution der Freiheitskämpfer durch die Nazis in Warschau“⁴.

Cogito

Das polnische Regime war sich der Gefahr dieses Totenkults bewußt. Die Ethik der Treue hatte die AK-Kämpfer veranlaßt, nach dem heroischen Widerstand gegen Hitler den aussichtslosen Kampf gegen die sowjetische Invasion aufzunehmen – womit sie zu Staatsfeinden und „Faschisten“ wurden. Herberts Paßwort „Treue“ war nicht nur durch seine logische Opposition zum Slogan „Revolution“ gefährlich.

Es war ausgerechnet Leszek Kołakowski, eigentlich für die Abrechnung mit dem Neothomismus zuständig und seit dem Tauwetter zum Revisionismus neigend, der mit dem 1962 erschienenen Artikel „Ethik ohne Kodex“ zum Schlag gegen die Ethik der Treue ausholte. Den als „Lieblingstugenden der Konservativen“ abgetanen Idealen von Treue, Gehorsam und Ehre, in denen er nur ein Manöver zur Vermeidung von Entscheidungen sieht, stellt er den „Faktor Cogito“ gegenüber: ein Ethos der rationalen Güterabwägung und des freien Sich-Entscheidens (wobei freilich das einzige „Gut“ dieser Ethik die Entscheidung selbst ist – der endlose Progreß der Freiheit, frei zu sein. Kołakowski wird später die Notwendigkeit einer metaphysischen Grundlegung der Ethik einsehen).

Herbert, der ja mit der Voraussetzung von Kołakowskis Ethik einig ging – das existentiell implizite Ja zum Leben zieht eine Verantwortung nach sich (und das Nein zu dem, was das Leben mit Füßen tritt) – nahm die Herausforderung an mit dem Gedichtband „Herr Cogito“ (deutsch und polnisch 1974⁵).

Das autornahe Subjekt des Bandes wird zuerst in seiner ganzen Gebrechlichkeit ironisiert und damit sein „Gegenstand“ überhöht, denn nun exerziert es den „Faktor Cogito“ durch, indem es die Tradition einer Werteabwägung unterzieht – Spinoza, das Christentum, den Chassidismus – um sich schließlich wiederum selbst-ironisch für das „Kropotkin-Spiel“ des politischen Widerstands zu entscheiden. Im letzten Gedicht des Zyklus (in Herberts Anordnung), „Sendschreiben des Herrn Cogito“, weicht die Ironie dem Pathos, die Anspielung dem Klartext:

geh wohin jene gingen, zur dunkeln grenze
nach dem goldenen vlies des nichts deinen letzten lohn
...
geh denn nur so gehst du ein in den kreis der kalten schädel
in den kreis deiner ahnen: Gilgamesch Hektor Roland
der verteidiger des landes ohne grenze der stadt aus asche

sei treu geh

Das im Januar 1973 im katholischen „Tygodnik Powszechny“ erschienene Gedicht spielte in der Oppositionsbewegung, die nach den Unruhen von 1970 und 1976 erstmals Intellektuelle und breite Bevölkerungsschichten zusammenführte, eine wichtige Rolle.

Belagerung

„Sei treu, geh“: Herbert, der von Anfang an die Protestaktionen der polnischen Opposition unterstützt und nach den Unruhen von 1976 in der Untergrundpresse (Zapis) publiziert hatte, ging 1981 nach Polen zurück, in dem Jahr, das mit dem Staatsstreich Wojciech Jaruzelskis und dem Kriegsrecht enden sollte. „Bericht aus einer belagerten Stadt“ erschien im Ausland (Raport z oblężonego miasta, Paris 1983; deutsch 1985) und in der polnischen Untergrundpresse.

Der Band enthält neben dem aktuellen Titelgedicht frühere Gedichte, darunter auch ein Novum in Herberts Schaffen: „Herrn Cogitos, des Reisenden, Gebet“ – ein Gebet des Lobpreises Gottes und des Dankes für ein Leben in Heimatlosigkeit und darin erfahrene menschliche Nähe, für die Fähigkeit, „andere Menschen andere Sprachen andere Leiden“ zu verstehen:

Ich danke Dir Herr daß Du die Welt erschaffen hast schön und vielfältig
und wenn dies Deine Verführung ist so bin ich für immer verführt
und ohne Vergebung

Zum Allgemeingut wurde Herberts Rückblick auf seine Karriere als Dichter des Widerstands „Macht des Geschmacks“; der Titel wurde zum geflügelten Wort:

Es bedurfte beileibe keines großen Charakters
für unser Nein die Absage den Widerstand
wir hatten ja das Quentchen unbedingten Mutes
doch im Grund war's eine Sache des Geschmacks
Ja des Geschmacks
der uns gebot verzogenen Gesichts ein Spottwort auf den Lippen
hinauszugehen
und fiele auch dafür das unschätzbare Kapitell des Leibes
der Kopf

Der damalige Bischof von Krakau und heutige Erzbischof von Lublin, Józef Życiński, schildert, wie in der ersten Kriegsrechtszeit die Adressatin des Gedichts, die 78jährige Philosophin Izydora Dąbska, eine einmal mehr konspirativ (im Zimmer des Bischofs) stattfindende Redaktionssitzung der Zeitschrift „Znak“ unterbrach und das Gedicht vorlas, das sie soeben (mit Zensurstempel) erhalten hatte⁶. Das Titel- und Schlußgedicht wurde in Polen der Kriegsrechtszeit zum Talisman:

die Friedhöfe wachsen die Zahl der Verteidiger schmilzt
doch der Widerstand hält und wird bis zum Ende währen
und wenn die Stadt fällt und ein einziger überlebt
wird er die Stadt in sich auf dem Pfad der Verbannung tragen
er wird die Stadt sein

wir schauen ins Antlitz des Hungers ins Antlitz des Feuers des Todes
und ins ärgste Gesicht von allen – in das des Verrats

und nur unsre Träume sind nicht gedemütigt worden

Zum ersten Mal nahm man im Westen Herbert als politischen Dichter wahr, während er in Polen, wie er selbst amüsiert registrierte, zum „Heiligen“, zum Gewissen der Nation erklärt wurde. Aber einmal mehr mußte er, wie zur Stalinzeit, dem Verrat der Intellektuellen zusehen, die immer dahin liefen, wohin der „Weltgeist“ blies. Gegen Ende der 70er Jahre blies er in Richtung Opposition, jetzt hatte er gewendet.

Herberts Analyse der Kollaboration der Literaten und seine Forderung nach Aufarbeitung der stalinistischen Vergangenheit im berühmt gewordene Interview mit dem Literaturwissenschaftler Jacek Trznadel für dessen Buch „Die häusliche Schande“ (Hańba domowa, Paris 1985) führte zum Bruch mit Adam Michnik, der ihn eben noch in einem im Gefängnis geschriebene Buch „Aus der Geschichte der Ehre in Polen“ (Z dziejów honoru w Polsce, Paris 1985) als „heute die höchste moralische Autorität meines Volkes“ bezeichnet und sein Werk verständnisvoll interpretiert hatte. Als 1986 die Repressionen des Kriegsrechts gelockert und die Schriftsteller in Einzelvorladungen zur Mitarbeit mit dem Regime aufgefordert wurden, ging Herbert wieder einmal ins Ausland.

Resignation

Der nächste, wiederum in Paris erschienene Gedichtband „Elegie auf den Weggang“ (Elegia na odejście, Paris 1990) ist das düsterste von Herberts Werken, ein Zeugnis der Zeit des Kriegsrechts und des neuerlichen Exils.

Reise

wenn schon eine Reise dann sei es eine lange
die wahre von der man nicht wiederkehrt
Repetition der Welt die eigentliche Reise
Gespräch mit den Elementen Frage ohne Antwort
der erzwungene Pakt nach dem Kampf
die große Versöhnung

Das Titelgedicht mit seinen Kindheitserinnerungen, „Elegie auf den Weggang von Feder Tinte Lampe“ endet mit der resignierten Lebensbilanz:

ich habe jahre vertan das einfältige treiben der geschichte zu erlernen
die eintönige prozession und den ungleichen kampf

...

es bleibt mir nicht viel
sehr wenig

die gegenstände
und das mitleid

Nach der Wende (1992) als Polen wieder zur Republik und Lech Wałęsa zum Staatspräsidenten geworden war, kehrte Herbert, schon schwerkrank, nach Polen zurück. In den folgenden Jahren erschienen in einem Provinzverlag die vom Dichter durchgesehenen, von Zensureingriffen gereinigten Neuauflagen seiner Gedichtbände. Eröffnet wurde die Reihe durch einen neuen Gedichtband, „Rovigo“ (1992).

Das Gedicht, das dem Band seinen rätselhaften Namen gab, erinnert an den Bahnhof einer italienischen Kleinstadt als Durchgangsstation, Symbol für das Leben zwischen „arriwi“ (Ankunft) und „partenze“ (Abfahrt). Es ist ein Buch des Abschieds von Verstorbenen und Lebenden, aber trotz des Wissens um den nahen Tod scheint in ihm Herberts Mut wieder hergestellt. Das Erinnerungsgedicht „An Henryk Elzenberg“ resümiert, was er dem Meister verdankt:

Wahrlich wir lebten in Zeiten wie ein Idiot sie erzählt
Voller Lärm und Verbrechen
Deine strenge Sanftmut deine zarte Stärke
Lehrten mich in der Welt bleiben gleich einem denkenden Stein
geduldig gleichgültig und zärtlich in eins

Das Gedicht „An Piotr Vujčić“, seinen Übersetzer, endet mit dem Fazit:

es ist mir gelungen
man kann von mir sagen ein Glückspilz
mach das den anderen klar

ich hatte ein herrliches Leben
ich habe gelitten

Abendland II

Nun konnte Herbert auch seine in Zeitschriften verstreuten (zum Teil schon in deutscher Übersetzung gesammelten) Reiseskizzen und Essays publizieren, eine Trilogie, deren erster Teil („Ein Barbar in einem Garten“) Frankreich und Italien, der zweite Holland („Stilleben mit Kandare“, *Martwa natura z wędzidłem*, 1993) und der dritte Griechenland („Labyrinth am Meer“, *Labirynt nad morzem*, 2000), gewidmet ist.

Das Buch über die holländische Malerei war ein Projekt, das Herbert schon am Herzen lag, noch ehe er die Niederlande bereist hatte. Holland, „Königreich der

Dinge, Großherzogtum der Gegenstände“, war ihm mehr als die Heimat einer durchaus diesseitigen, lebensbejahenden Kunst. Es war für ihn das Gegenbild zur polnischen Realität, Inbegriff politischer Normalität, das Land des Erasmus und Spinozas.

Das Buch war vor der Wende ebenso wenig zensurfähig wie das frühere, dem deutschen Leser aus dem Sammelband „Im Vaterland der Mythen“ (1973) zum Teil schon bekannte Griechenlandbuch: Die Parallelen zwischen der Gegenwart und der Niederwerfung von Samos durch Athen, weil es aus dem attischen Bund auszuscheren drohte, waren auch ohne die Widmung: „Meinen tschechischen Freunden“ evident. Das Buch erschien erst nach dem Tod des Autors: Dieser beabsichtigte, es durch Betrachtungen zum Niedergang des Römischen Reichs zu ergänzen. Man geht wohl nicht fehl, wenn man hinter diesem Projekt seine Einschätzung der politischen Situation vor der Jahrtausendwende erblickt.

Politik

Trotz seiner Krankheit ergriff Herbert nach seiner Rückkehr die Gelegenheit, erstmals nicht nur durch seine Dichtung auf das politische Leben seines Landes einzuwirken. Aber mit seinem Bekenntnis zur Solidarność stand er einmal mehr auf der Seite der Verlierer. Das Rote Meer, das sich Ende der 70er Jahre wunderbar gespalten hatte – links Kommunisten, rechts Oppositionelle – um das kleine Häufchen der Solidarność einigermaßen trockenen Fußes ans Ufer der Demokratie ziehen zu lassen, war hinter und über ihr wieder zusammengeschlagen.

Ein von Herbert 1992 signierter Appell zur Aufdeckung der kommunistischen Verbrechen blieb erfolglos und konnte bei den Parlamentswahlen den Sieg der zur „Sozialdemokratie“ gemauserten Postkommunisten, mit denen die „Freiheitsunion“ der ehemaligen linken Opposition gemeinsame Sache machte, nicht verhüten, ebenso wenig 1995 die Wahl von Aleksander Kwaśniewski zum Präsidenten. Adam Michnik, der mit seiner Programmschrift „Kirche, Linke, Dialog“ (Kościół, lewica, dialog, Paris 1977) den Dialog zwischen der laikalen und der katholischen Opposition eingeleitet hatte, stellte sich nun mit seiner „Gazeta Wyborcza“ und ihrem internationalen Einfluß gegen die überwiegend katholische Solidarność – und gegen Herbert.

1996 ging der Nobelpreis für Literatur zur allgemeinen Bestürzung nicht an Zbigniew Herbert, sondern an die Dichterin Wisława Szymborska. Diese war am Anfang ihrer Karriere Autorin rührseliger Gedichte auf Stalin und – bedenklicher – 1953 Mitunterzeichnerin des Aufrufs für ein hartes Durchgreifen der Justiz in den stalinistischen Schauprozessen gegen den polnischen Klerus gewesen. In jüngster Zeit hatte sie denn auch ihre Feder in den Dienst der „Freiheitsunion“ im Kampf gegen Premier Jan Olszewski gestellt, der das von Herbert geforderte Programm

der Vergangenheitsbewältigung durchzuführen versuchte und prompt abgesetzt wurde.

Man muß sich vergegenwärtigen, was bei dieser Auseinandersetzung auf dem Spiel stand: Polen blieb das Ostblockland, in dem ein Verwirrspiel von apokalyptischen Ausmaßen weitergehen konnte – es hätte Engel gebraucht, um die Geister zu unterscheiden. Als Emblem dieser Maskerade sei die Begegnung von Kardinal Joseph Ratzinger mit dem polnischen Schriftsteller Andrzej Szczypiorski bei den Salzburger Hochschulwochen genannt. Der Kardinal, der nichts von Szczypiorskis Geheimdienstvergangenheit⁷ ahnen konnte (der Westen war nicht an der Entlarvung des Bestsellerautors interessiert), legte die These des „polnischen Philosophen“, wonach weder der Kommunismus noch der Liberalismus Recht hatten und es also vielleicht kein Recht gebe, seiner eigenen subtilen Analyse „Freiheit und Wahrheit“⁸ zugrunde. Dabei sprach er in diesem Aufsatz die Problematik der unterlassenen Auseinandersetzung mit der marxistischen Vergangenheit doch unmißverständlich an:

„Dem politischen und ökonomischen Zusammenbruch entsprach keine wirkliche geistige Überwindung, und insofern ist die vom Marxismus gestellte Frage noch keineswegs beantwortet.“

Credo

Der letzte Gedichtband ist in Herberts Todesjahr erschienen – ein bedrückendes Zeugnis des Erlöschens des Dichters im letzten Exil des Spitals. Der Titel: „Gewitter Epilog“ (Epilog burzy, 1998) scheint die Gewitternacht vorwegzunehmen, in der Herrn Cogitos abflugbereit auf seiner Schulter sitzende Seele („Herr Cogito und die derzeitige Position seiner Seele“) zum letzten Flug abhob.

Herrn Cogitos politische Mission ist abgelaufen, gescheitert („Herrn Cogitos jenseitige Welten“):

hat Herr Cogito
nicht geduldig erklärt
man dürfe kein abkommen
mit dem übeltäter
unterzeichnen
noch dürfe man erwarten
daß gute absichten
positive folgen zeitigen
...
also souffliert er nach wie vor
den herrschern dieser welt

seine guten ratschläge
und wie stets
und wie immer
folgenlos

Unter etlichen Abschiedsgedichten findet sich (neben der gutmütigen Verspottung des Priesterpoeten Jan Twardowski in „Pica pica L.“ und dem ebenfalls ironisch gefärbten „Das Telephon“ über Thomas Merton – „ein mönch, dem ich einiges verdanke“ – mit der Schlußzeile „philosophie des katzenjammers / ergo New Age“) ein dem schon genannten Erzbischof von Lublin (Józef Życiński) gewidmetes Gedicht „Thomas“, das Herberts Einstellung zum Christentum am besten kennzeichnet:

den zeigefinger von thomas
führt von oben
des Meisters hand

also sind zweifel erlaubt
einverstanden mit fragen
also ist Leonardos
zerfurchte stirn
doch etwas wert

Herbert war immer ein Zweifler, der zumal mit dem zentralen christlichen Dogma, der Inkarnation – der Menschwerdung Gottes und erst recht der Inkarnation Christi in der Kirche – seine Mühe hatte. Die zweite Lehre, die ihm trotz seiner Pietät den Toten gegenüber inakzeptabel schien, war die traditionelle Jenseitsvorstellung, die seinem Freiheitsideal zuwiderlief (und deren Bildwelt ihm denn auch, wie vielen polnischen Literaten, als Abbeviatur für den totalitären Staat diente⁹). Der Band „Rovigo“ hatte einmal mehr eine Absage an die konkrete Kirche enthalten: Im Gedicht „Homilie“ läßt er den Prediger wissen:

daß ich ihn nicht kenne
und daß ich traurig bin

Doch im Erscheinungsjahr des Buches, 1992, schrieb er an den katholischen Dichter Marek Skwarnicki:

„Aber für mich war die Verzweiflung immer ein Schreien nach Hoffnung, und die Finsternis sollte die Sehnsucht nach Licht ausdrücken. ... Ich hoffe, daß ich auf Deiner Seite stehe, und deshalb helfen mir Deine Gedichte.“¹⁰

Herberts letzter Gedichtband enthält vier lyrische Gebete mit dem Titel „Brevier“, in denen diese Hoffnung zu Wort kommt:

Herr,
ich weiß meine tage sind gezählt
es bleiben mir nicht mehr viele
...
warum
war mein leben nicht
wie die kreise im wasser
der in unergründlichen tiefen
erwachende anfang der wächst
sich fügt zu trichtern stufen falten
um sanft zu sterben
an deinen unerforschlichen gestaden¹¹

Nach Zbigniew Herberts Tod am 28. Juli 1998 wollte ihn Präsident Aleksander Kwaśniewski postum mit dem Orden des Weißen Adlers ehren. Seine Witwe lehnte die Auszeichnung ab. Einmal mehr beugte sich Fortinbras über Hamlets Leiche.

ANMERKUNGEN

¹ In der vom Dichter zusammengestellten polnischen Ausgabe (Warszawa 1974 / Wrocław ²1997). Deutsche Ausgaben: Frankfurt 1974 bzw. ²1995.

² Vgl. J. Luczak-Wild, Miłosz, Herbert u. die Toten, in: NZZ, 3./4.12.1988, 65f.

³ Nur der erste Band der deutschen Ausgabe (Frankfurt 1965) entspricht der polnischen von 1962, ist aber unvollständig. Der zweite (Frankfurt 1970) enthält mit einer Ausnahme dem Originalband fremde, in Zeitschriften verstreute Essays. Zwei Originalstücke, und zwar zwei Essays mit aktuell-politischer Stoßrichtung über die Albigenserkriege und die Templerprozesse, erschienen deutsch erst 2001 unter dem Titel „Opfer der Könige“.

⁴ K. Dedecius, Philosophie der Poesie – Poesie der Philosophie, in: K. Dedecius, Ost West Basar (Zürich 1996).

⁵ Die deutsche „Erstausgabe“ und die polnische Originalausgabe sind in Auswahl und Anordnung verschieden; vgl. A. 1.

⁶ Tygodnik Solidarność Nr. 44, 1.11.1996, 11.

⁷ Einzig die Geheimdienstakten von Parlamentariern waren in Polen überprüft worden und in die Presse gelangt (Gazeta polska Nr. 4, Juni 1993, 1ff.; über A. Szczypiorski: 5). Szczypiorski war Abgeordneter der Solidarność im Senat.

⁸ J. Kardinal Ratzinger, Freiheit u. Wahrheit, in: IKaZ 24 (1995) 527–542.

⁹ So in den Gedichten „Am Tor des Tals“ und „Bericht aus dem Paradies“; beide in: Z. Herbert, Inschrift (Frankfurt 1967, ²1973, ³2000).

¹⁰ M. Skwarnicki, Poza granicami trzeźwego rozumu (Jenseits der Grenzen des nüchternen Verstands). In: Upór i trwanie. Wspomnienia o Zbigniewie Herbercie. (Widerstand u. Bestand. Erinnerungen an Zbigniew Herbert) (Wrocław 2000) 83.

¹¹ Wörtlich: „unerahnten knien“, was einem persönlichen, väterlichen Gottesbild entspricht.